

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 83 (2005)

Heft: 3

Artikel: Interview Paola Felix-Del Medico : "ich hörte auf, als es am schönsten war"

Autor: Honegger, Annegret / Felix-Del Medico, Paola

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich hörte auf, als es am schönsten war»

Für viele ihrer Fans ist sie immer noch «Miss Blue Bayou». Dabei steht die Schlagersängerin Paola Felix-Del Medico seit Jahren nicht mehr auf der Bühne. Heute geniesst sie das Privatleben mit ihrem Gatten Kurt Felix und zeigt seit ihrem fünfzigsten Geburtstag auch Mode.

**VON ANNEGRET HONEGGER
MIT BILDERN VON GERRY EBNER**

Zurzeit sucht die Schweiz den neuen «MusicStar». Fiebern Sie mit? Als junge Sängerin bin ich selber bei einer Talentshow aufgetreten, deshalb verfolge ich das durchaus. Solche Sendungen gibt es ja schon lange, etwa «Toi-toi-toi» Ende der Fünfzigerjahre in der ARD. Dieser Titel drückt besser aus, worums geht: Man wünscht Einsteigerinnen und Einsteigern viel Glück. Echte «Stars» sind für mich Frank Sinatra oder Barbra Streisand. Da muss sich der Schweizer «MusicStar» erst noch beweisen.

Wenn Sie mit Ihrer Karriere vergleichen ...
Ich fing auf der untersten Stufe der Karriereleiter an und liess keine Sprosse aus. Auf dem Weg nach oben lernt man viel, was zum Fundament für den späteren Beruf wird. Wer zu schnell aufsteigt, dessen Stern kann ebenso rasch wieder sinken. Nur wenn man Zeit hat, in seine Rolle hineinzuwachsen, bleibt man mit beiden Beinen auf dem Boden – und das ist wichtig, wenn man den Beruf ernst nimmt.

Was war Ihr Erfolgsgeheimnis? Der Beruf als Sängerin verlangt viel Fleiss und seriöse Arbeit. Das Showbusiness ist wie ein Eisberg: Nur ein Siebtel ragt aus dem Wasser, sechs Teile sind verborgen. Auch auf der Bühne sieht man nur Glanz und Glamour. Doch die grösste Arbeit findet hinter den Kulissen statt. Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit sind wichtig. Und sicher auch ein gewisser Ehrgeiz.

Gilt das heute noch? Unbedingt. Aber es braucht auch ein Quäntchen Glück. Man muss mit dem richtigen Lied zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Mein bekanntestes Lied «Blue Bayou» etwa verschwand nach der Veröffentlichung beinahe wieder. Per Zufall trat ich damit in einer deutschen Wahlsendung auf – das war der Auslöser für einen Riesenerfolg.

Haben Sie für Ihre Karriere grosse Opfer bringen müssen? Singen war schon als Kind mein Ein und Alles. Schon früh ging ich nach der Schule zur Gesangsstunde, anstatt es auf dem Heimweg mit den Freundinnen noch ein bisschen lustig zu haben. Meine Jugendzeit verlief sicher

ungewöhnlich. Aber die Musik hat dies mehr als nur wettgemacht.

Mit vierzig verabschiedeten Sie sich von der Bühne und vom Fernsehen. Warum? Nach einem Vierteljahrhundert im Beruf war für mich der Moment gekommen, entweder mein Repertoire zu ändern oder aufzuhören. Ich wollte nicht mehr über die erste Liebe singen. Ein Wechsel zu Chansons oder Brecht-Liedern sagte mir nicht zu. So hörte ich auf, als es am schönsten war. Und blieb mit denjenigen Liedern in Erinnerung, die mein Publikum und ich liebten.

Gibt es denn ein Leben nach dem Rampenlicht? Ganz bestimmt. Mein Mann und ich hatten beide sehr zeitraubende Berufe und waren oft längere Zeit getrennt. Manchmal sahen wir uns nur, weil wir eine gemeinsame Sendung machten. Das ergab einen grossen Nachholbedarf. Endlich sollte das Privatleben Vorrang haben. Zeit füreinander, für unsere Familie, für unsere Freunde. Wir können bestens ohne Applaus leben. Und das seit 15 Jahren.

PAOLA FELIX-DEL MEDICO

Paola Del Medico wurde am 5. Oktober 1950 in St. Gallen als Tochter eines italienischen Schneidermeisters und einer in Italien aufgewachsenen Auslandschweizerin geboren. Schon mit 14 Jahren hatte das Gesangstalent erste Auftritte, mit 17 produzierte sie ihre erste Schallplatte. Highlights ihrer Karriere als Schlagersängerin waren der 2. Platz am Grand Prix Eurovision de la Chanson mit «Bonjour, Bonjour» 1969, ihr Hitparadenerfolg «Blue Bayou» 1978 und der vierte Platz am Grand Prix 1980 mit «Cinéma». 1980 heirateten Paola und Fernsehmoderator Kurt Felix. Zusammen moderierte das Paar mit

grossem Erfolg die Samstagabendshow «Verstehen Sie Spass?». An ihrem vierzigsten Geburtstag zog sich Paola aus dem Showbusiness zurück. Heute lebt das Ehepaar abwechselnd im Haus in St. Gallen und am Luganersee. Am 13. September 2005 feiert es Silberhochzeit. www.kurt-paola-felix.ch. Aktuell ist «Paola Felix – Modewelt» in den Katalogen der Versandhäuser Klingel (DE) und Cornelia (CH) zu sehen: www.klingel.de und www.cornelia.ch. Hören kann man ihre schönsten Lieder auf der CD «Paola am Blue Bayou» zum fünfzigsten Geburtstag im Jahr 2000. CHF 25.–, Bestelltalon auf Seite 70.



Ein Star genießt die Zeit nach der Karriere: Paola Felix-Del Medico ist heute auch ausserhalb des Rampenlichts glücklich. 01252

Was sind Ihre Lebensinhalte? Mir war noch keine Sekunde langweilig. Heute planen wir unsere Zeit gemeinsam und sinnvoll. Wir sind viel gereist: mit dem Motorhome durch die USA, nach Kanada, mit dem Velo durch die Schweiz oder von Passau nach Wien. Oder im Hausboot auf den Flüssen Frankreichs und Irlands. Mancher hat wohl das Gefühl, ich hätte heute ohne Beruf ein weniger interessantes Leben – aber das Gegenteil ist der Fall.

Erleben Sie es, dass andere Sie um Ihren Entscheid und um Ihr Leben beneiden? Von Kollegen hören wir oft: Wie habt Ihr das gemacht? Die würden auch gern aufsteigen, schaffen es aber nicht. Auf dem Höhepunkt aufzuhören, ist gar nicht so einfach. Man weiss ja nie, ob es nicht noch besser kommt. Wir waren zufrieden mit dem, was wir erreicht hatten. Und wollten gehen, solange das jemand bedauerte. Andere hingegen möchten vielleicht am liebsten auf der Bühne sterben.

Eine typisch schweizerische Frage: Wie klappt so eine «Frühpensionierung» finanziell? Wir hätten viel falsch gemacht, wenn wir in der Berufsphase nicht hätten sparen können. Im Gegensatz zu vielen Kollegen, die im Moment lebten, sich Pferde oder Autos kauften und nicht an die Steuern dachten, haben wir unser Geld ganz konventionell und sorgfältig angelegt und gespart. Zudem beschlossen wir damals, unseren Lebensstandard einzufrieren. Also nicht noch eine Ferienwohnung zu kaufen oder eine Yacht auf dem Mittelmeer. Das ist vielleicht die typisch schweizerische Antwort auf Ihre typisch schweizerische Frage.

Haben Sie den Entscheid je bereut? Er stimmt für beide bis heute. Wir können mit Freude auf unsere Berufszeit zurückblicken, und das ist unheimlich viel wert.

Also kein Comeback? Nein, da bleiben wir fest. Emil Steinberger hatte damals Recht, als er uns sagte: Aufhören ist eines – es durchzuziehen ist das andere. Denn all die Angebote abzulehnen, gute, ehrliche Angebote, ist nicht immer einfach. Dann zeigt sich, mit welcher Überzeugung man seinen Entscheid getroffen hat.

Ab und zu sieht man das Ehepaar Felix als Gäste in Fernsehshows. Warum sind Sie



Bei uns stimmt die Chemie. Wir hatten einen ähnlichen Beruf und somit ähnliche Interessen und viel Verständnis füreinander.

noch so beliebt? Unsere Einschaltquoten waren sehr hoch. Das sind Millionen von Zuschauern, die einen nicht einfach vergessen. Manchmal treffe ich Leute, die mir noch heute Details aus «Verstehen Sie Spass?»-Sendungen erzählen.

Meist sieht man Sie zusammen. Sie gelten als Musterehepaar. Ich verstehe nicht, was daran so speziell sein soll. Wir sind ein Ehepaar, das miteinander glücklich ist. Das sollte doch selbstverständlich sein. In unserem Fall gilt: Gleich und gleich gesellt sich gern. Die Chemie stimmt. Zudem hatten wir einen ähnlichen Beruf und so-

mit ähnliche Interessen und viel Verständnis füreinander. Wenn man sich nicht für das interessiert, was der andere tut, bleibt eines von beiden auf der Strecke.

Gemeinsamkeit also als Rezept? Ja. Bei uns hat sich ein starkes Wir-Gefühl entwickelt. Wir haben ein gemeinsames Bankkonto, gehen gemeinsam in die Ferien. Etwas anderes könnte ich mir nicht vorstellen. In einer Partnerschaft geht es um Geben und Nehmen. Sie ist wie ein Konto, auf das jeder einzahlt. So nehme ich meinem Mann zum Beispiel die Korrespondenz ab. Dafür machen wir dann

wieder einmal einen schönen Ausflug mit meinen Eltern.

Spannungen und Reibungsfläche brauchen Sie demnach nicht? Viele sagen, streiten müsse sein, die Versöhnung sei danach umso schöner. Doch weil wir viel miteinander reden, können gar keine Missverständnisse und Probleme aufkommen, die zu Streit führen. Harmonie ist mir wichtig. Schon in meiner Familie haben wir viel gemeinsam gemacht, haben alle am gleichen Strick gezogen. Das setzt sich jetzt in der Beziehung mit Kurt fort. Zudem haben wir eine klare Aufgabenteilung. Beide haben Bereiche, in die der andere nicht hineinredet.

Ihr Mann soll Ihnen während eines Stromausfalls im Fernsehstudio einen Heiratsantrag gemacht haben... Das war so: Rein beruflich kannten wir uns schon lange. Ich war als Sängerin mehrmals in seiner Sendung «Teleboy» aufgetreten. Doch er war für mich Herr Felix, ich für ihn Fräulein Del Medico. Als wir einmal während einer Panne in der Kantine des Schweizer Fernsehens beim Kaffee saßen – damals ein neonbeleuchtetes, völlig unromantisches Provisorium –, sagte er zu mir: Wir werden heiraten. Dieser Humor ist typisch Kurt. Aber beiden ging das wohl nicht mehr aus dem Kopf...

Dafür war Ihre Verlobung umso romantischer. In der Tat. Wir haben sehr privat gefeiert. Doch eine deutsche Illustrierte konstruierte und erfand ein Bild von uns in einer Gondel. Sie schrieb, Kurt und ich seien im Sonnenuntergang auf den Bodensee hinausgerudert. Dort habe Kurt ein Schächtelchen geöffnet, und im letzten Sonnenstrahl hätten zwei Eheringe geblitzt. Als Kurt mich gefragt habe, ob ich seine Frau werden möchte, hätte ich unter Tränen Ja gesagt... Kein Wort davon war wahr. Aber die Geschichte wurde so oft abgeschrieben, dass wir heute fast selber daran glauben.

Viele sehen Kinder als Krönung einer Ehe. War das bei Ihnen je ein Thema? Ja, das war so vorgesehen. Als halbe Italienerin bin ich ein Familienmensch. Und als wir heirateten, tauchte diese Frage natürlich in allen Zeitungen auf. Aber es hat nicht sollen sein. Heute sind wir kinderlos glücklich.

Vor zwei Jahren machte die Krebserkrankung Ihres Mannes Schlagzeilen. Wie hat Sie das verändert? Ich werde oft gefragt, ob uns die Krise gestärkt habe. Doch die Stärke war vorher schon da, wir sind noch die gleichen Menschen. Ich sehe es wie einen Zug, der durch einen Tunnel fährt. Nach kurzer Dunkelheit fährt er wieder ans Tageslicht. Der Zug ist noch der gleiche und das Tageslicht ebenfalls.

Fährt da nicht ständig eine Angst mit? Das liegt jetzt zwei Jahre zurück. Zum Glück hat der Mensch die Gabe, gewisse Dinge vergessen zu können. Wir sind froh, dass es gut ausgegangen ist und dass unser Zug weiter vorwärts fährt.

Seit einigen Jahren haben Sie eine neue Karriere: als Fotomodell. Das verdanke ich wohl dem Umstand, dass ich aus meinem Alter nie ein Geheimnis gemacht habe. Als ich fünfzig wurde, war das bekannt. Da erhielt ich eine Anfrage vom deutschen Modeversandhaus Klingel, ob ich seine Kleider präsentieren würde: Kleidung für die «Dame ab Ende 49». Diese Anfrage fand ich so charmant, dass ich gerne zusagte.

Was bedeutet Ihnen Mode? Mit der Mode bin ich gross geworden. Ich stamme aus einer Schneiderfamilie. Mein Vater ist Schneider, seine Schwestern in Italien hatten alle Modeateliers. Ich erinnere mich noch gut, wie ich als kleines Mädchen in den Ferien zwischen den Stoffen und Nähmaschinen herumkroch. Daher passt dieses Engagement gut zu mir. Ich bin gerne Botschafterin für Frauen meines Alters, die Freude an der Mode haben. Vielleicht kann ich etwas dazu beitragen, dass man vor lauter Jugendwahn nicht das Gefühl hat, das Leben höre mit Ende 49 auf.

Sie haben die Mode auch in einem Lied besungen. Mode war in meinem Beruf ja nicht unwichtig. Als Sängerin wurde ich oft für Reportagen in Modezeitschriften angefragt. Oft hatte ich fast das Gefühl, die Leute interessiere mehr, welches Kleid ich beim nächsten Auftritt tragen als welches Lied ich vortragen würde.

Dann fällt Ihnen diese Aufgabe leicht? Es ist wie bei «MusicStar» und dem Eisberg: Das sind keineswegs ein paar lockere

Ferientage an einem schönen Ort. Wegen des guten Lichts am Morgen stehe ich um fünf Uhr auf, dusche, wasche mir die Haare, dann kommt das Styling. Das Hotel verlasse ich, bevor das Frühstücksbuffet aufgebaut ist. Über Mittag, wenn das Licht zu hart ist, machen wir Pause, am Nachmittag folgen weitere Bilder. Abends muss ich früh zu Bett. Es ist eine anstrengende, aber befriedigende Arbeit mit einem guten Team. Ende Januar haben wir auf Teneriffa den neusten Katalog fotografiert: die Herbst- und Wintermode für die nächste Saison.

Können Sie mitbestimmen, was Sie zeigen? Die Kollektion wird extra für mich zusammengestellt. Von sportlicher Mode über Freizeitkleider bis Abendmode. Da gibt es Stücke, die ich mir gleich selber kaufe. Am wichtigsten ist mir: Mode muss einen kleiden und nicht verkleiden.

Als Modell lebt man vom guten Aussehen. Ist das bei Ihnen Natur pur oder harte Arbeit? Vor allem ein gesundes, bewusstes Leben. Ich habe nie geraucht. Mediterrane Ernährung mit Olivenöl, Salat, Gemüse, Früchten und wenig Fleisch kannte ich schon von zu Hause, bevor alle davon sprachen. Wichtig ist viel Bewegung. Mein Mann und ich machen Nordic Walking und sind jeden Tag unterwegs – nicht verbissen und verkrampft, sondern mit Lust und Überzeugung.

Essen Sie auch Schokolade? Unbedingt. Wir sind «Lüthi und Blanc»-Fans und verteilen bei jeder Sendung eine Tafel Schoggi. Ich habe das Glück, dass ich essen kann, was ich will, und nicht zunehme.

Was bedeutet für Sie Schönheit? Wie es so schön heisst: Schönheit kommt von innen. Wichtiger als Schönheit ist die Ausstrahlung. Davon hängt ab, wie ein Mensch wirkt. Interessant und schön ist, wer innerlich zufrieden ist.

Wie gehen Sie mit dem Älterwerden um? Bis jetzt ist das für mich kein Problem. Vielleicht achte ich etwas mehr darauf, gesund zu leben. Und vor allem zufrieden zu sein, indem ich das tue, was mir wirklich entspricht. Weniger ist manchmal mehr. Heute freue ich mich wohl viel bewusster auf jeden neuen Tag als in jüngeren Jahren. ■